insb. auch Ashburner, *The Rhodian sea law* (Oxford 1909). — Zur Zession im Rechte der Papyri (S. 419¹⁾) jetzt noch BGU. 1171 (15 v. C. und Mitteis, *Grundzüge*, S. 115f.—445f. wird die bloß moralische Bedeutung der eidlichen Bestärkung der Verträge hervorgehoben. Auch die Fortbildung im Kaiserrecht ist angedeutet.¹⁾)

Zur arrha besonders in den Papyri (S. 447²⁾) s. jetzt noch Papulias, *Ἱστορικὴ ἐξέλιξις τοῦ ἀρραβῶνος* (1911) und Calogirou, *Die Arrha im Vermögensrecht in Berücksichtigung der Ostraka und Papyri* (1911); ferner Mitteis, *Grundzüge* S. 184/6, wo auch auf Ashburner, *Rhodian sea-law* verwiesen ist. — Am Ende der Lehre von der Stellvertretung finden die Verträge zugunsten Dritter, soweit sie das römische Recht anerkannt hat, Raum (S. 455f.).

Das vierte Buch behandelt das Erbrecht. Die Vorzüge der ganzen Arbeit finden sich auch hier wieder.

Ich möchte von dem Buche nicht scheiden, ohne noch einen Vorzug besonders hervorgehoben zu haben: die wiederholte Betonung der wirtschaftlichen Bedeutung der Rechtsfragen. 'Recht und Wirtschaft' ist das Schlagwort der modernen Reformbestrebungen in unserer Wissenschaft und Praxis geworden. Gerade auf diesem Gebiete kann der Rechtshistoriker Dinge lehren, die manchen interessieren dürften, der für die Frage nach Stipulation und Nexum nur ein mitleidiges Lächeln übrig haben darf, um modern zu sein.

Bologna hat sich in dem Buche wieder der alten Traditionen würdig gezeigt.

München.

Leopold Wenger.

Mario Ricca-Barberis, *Sulle spese per i frutti pendenti al principio ed alla fine dell' usufrutto*. Sonderabdruck aus der Otto Gierke zum 70. Geburtstag von Schülern, Freunden und Verehrern dargebrachten Festschrift. Weimar, Hermann Böhlau Nachfolger, 1910. S. 151—166.

Sowohl im Falle der Reivindikation als auch im Falle der Entstehung oder Endigung eines Ususfrukts und in anderen Fällen²⁾) kann

¹⁾ Ich benütze diese Gelegenheit, um eine ergänzende Bemerkung zur Miszelle über die Eidesformeln in arabischer Zeit (oben S. 361) zu machen. Die von mir dort mitgeteilte Beobachtung finde ich nun auch bei Wilcken, *Grundzüge* S. 135, Chrestomathie S. 145 unter Hinweis auf P. Lips. 103, ein Steuerverzeichnis aus arabischer Zeit, worin der Erklärende seine *καταγραφή* mit den Worten schließt (Z. 12 ff.): Ὁμολογῶ πρὸς τε τοῦ Θεοῦ τοῦ Παντοκράτορος καὶ τὴν σωτηρίαν (l. gen.) [δε] ποιωτῶν ἡμῶν τῶν Ἀμιράτων ὡς εἰ φανε[ί]την τι π[αρ]αλέψα(ς) ἐν τῇ τοιαύτῃ καταγραφῇ (παράσχειν) ἐν διπλῇ ποσότητι μετὰ τοῦ ὑποκεισθαι μοι μετὰ τῆς ἐφ[ο]ρικής ἐγκλήματι (wohl für: μετὰ τοῦ ὑποκεισθαι με τῷ τῆς ἐφ. ἐγκλ.). Die Ἀμιράτες, Emire, sind auch hier tatsächlich an Stelle der christlichen Kaiser in einer von Christen gebrauchten Eidesformel getreten. — ²⁾ Vgl. zur Orientierung BGB. §§ 101, 993 Abs. 2; ferner die Spezialvorschriften der

die Person des Erntenden eine andere sein als die des Säenden. Wie steht es nun mit den Kosten der 'Saat', d. h. mit den auf die Früchtegewinnung von jenem ersten aufgewendeten Auslagen, wenn ein anderer die Frucht seiner Mühen erntet? Der Verf. untersucht die Frage nur für den Fall des Eintritts oder der Beendigung eines Nießbrauchs während der Zeit, als Früchte an der Sache hängen. Es ist das Problem der 'Fruchtverteilung' beim Wechsel des Nutzungsberechtigten, zu welchem Schlagwort allerdings gleich zu bemerken ist, daß keineswegs eine 'Verteilung' die Regel sein muß.

Drei Möglichkeiten scheinen sich a priori einer Rechtsordnung darzubieten: das Produktionsprinzip: wer sät, der mäht. Die Früchte bleiben dem Vormann, der die Bestellungsarbeit geleistet hat, auch wenn sie erst zur Zeit des Nutzungsrechts des Nachmanns geerntet werden, eventuelle Aufwendungen des Nachmanns bleiben ungelohnt. Eine zweite mögliche Regelung ist die, daß der zur Erntezeit Nutzungsberechtigte die Früchte bezieht, also der Vormann umsonst sich um Saat und Bestellung bemüht hat; die idealste Lösung endlich scheint die Verteilung der Früchte zu sein, wobei aber außer der Berechtigungszeit auch das Maß der aufgewendeten Impensen maßgeblich sein müßte. Hierin liegt aber die praktische Schwierigkeit gerechter Aufteilung, woran diese Lösung, wenigstens für Naturalfrüchte, scheitert.

Der Verf. stellt sich zunächst auf den romanistischen Standpunkt, daß der zur Zeit der Ernte Berechtigte die Ernte einheimst. Das kann eine ungerechtfertigte Bereicherung auf Kosten des Vorberechtigten sein, dann nämlich, wenn der Nachmann keinen Titel hat, worauf er diese Bereicherung (den Lohn der fremden Saat und Bestellungsarbeit) stützt. Es kommt also unter Annahme des römischen Prinzips in erster Linie auf die Frage an, ob der Nachmann einen solchen Titel hat oder nicht. Erst im letzteren Falle fragt es sich weiter, wie es mit dem Ersatze der Spesen stehe. Nun kann zunächst natürlich in einer Reihe von Fällen durch Parteienübereinkunft auch über die Spesen Vorsorge getroffen sein. Bei einem auf bestimmte Zeit entgeltlich übertragenen Ususfrukt wird die Beendigung sowie der Anfang der Nutznießungsperiode zur Fixierung des Entgelts natürlich in Rechnung gestellt werden. Bei einem unentgeltlich gegebenen Ususfrukt wird der Besteller oft auch die bereits aufgewendeten Kosten mitgeschenkt wissen wollen. Aber schwieriger gestaltet sich die Frage gleich beim gesetzlichen Nießbrauch und im Falle der Auseinandersetzung zwischen den Erben des Bestellers und denen des Usufruktuars beim Tode des letzteren (S. 152f.).

Soll nun für den Fall des Beginns des Nießbrauchs im Laufe des Wirtschaftsjahrs der Nießbraucher dem Eigentümer, für den Fall der Beendigung des Ususfrukts während der Wirtschaftsperiode der Eigentümer dem Nießbraucher die Bestellungsspesen ersetzen? Die Frage

§§ 592, 998, 1055, 1421, 1546 Abs. 3 und etwa Riezler-Staudinger, Komm. (5. Aufl.) zu § 101.

ist natürlich nur, wie bemerkt, vom romanistischen Standpunkt aus diskutabel, der dem zur Zeit der Separation bzw. Perzeption Berechtigten die Früchte zuspricht, nicht dem Säenden. Der Verf. untersucht mit gediegener Verwertung aller nur in Betracht ziehbaren gesetzlichen Regelungen — deutsches, italienisches, französisches, spanisches, portugiesisches, südamerikanisches Recht ist da in fleißigen, anspruchslosen Noten zusammengetragen —, die auf romanistischem Boden fußen, sowohl die Beantwortung der Frage *de legibus latis*, als auch die beste Lösung des Problems *de lege ferenda*.

Es scheint zunächst gerecht, die Frage für den Eintritt des Usufruktuars während der Wirtschaftsperiode nicht anders zu beantworten, als für den Eintritt des Eigentümers während der Zeit der hängenden Frucht. Die römischen Quellen geben auch zu einer verschiedenen Lösung keine Handhabe, wenngleich nur für den Eintritt des Usufruktuars Julian die Frage positiv entscheidet, indem er die vor Eintritt des Usufruktuars erwachsenen Kosten ohne Ersatz dem Eigentümer zur Last legt. Das ergibt D. 7, 1, 34, 1 (S. 155²).

Der Verf. billigt solche konforme Lösung des Problems nicht. Weder dürfte beiden der Kostenersatz verweigert, noch beiden gewährt werden, vielmehr verdiene ihn der Eigentümer nicht, wohl aber der Usufruktuar. Mit andern Worten: die vor Beginn des Ususfrukts vom Eigentümer aufgewendeten Kosten braucht der sie genießende Usufruktuar nicht zu ersetzen, ihm dagegen müssen vom Eigentümer, der in den Genuß der fruchttragenden Sache *finito usufructu* eintritt, die Kosten ersetzt werden. Den Grund für diese verschiedene Behandlung sucht der Verf. darin, daß der Usufruktuar stets einen Titel habe, die Früchte zu genießen, und zwar auf Kosten des Eigentümers, der Eigentümer dagegen eines solchen Titels, daß ein anderer für ihn die Sache bewirtschaftete, entbehre (S. 161). Die Kosten der zu Beginn des Ususfrukts hängenden Früchte stellen eine Modalität der Bestellung des Nießbrauchs dar und können darum keinen Anlaß zum Ersatze geben. Wohl hat der Usufruktuar eben kraft des Nießbrauchs ein Recht auf Genuß fremden Kapitals und fremder Arbeit, nicht aber der Eigentümer ein Recht auf Genuß fremder Arbeit. Ein Ausblick auf BGB. 1055 und 592, ferner das schweizerische und das proponierte ungarische Recht schließt die hübsche dogmengeschichtliche Abhandlung.

München.

Leopold Wenger.

J. Duquesne, Professeur à la faculté de Droit de Grenoble, *La Translatio Iudicii dans la Procedure Civile Romaine*. Paris, Librairie Recueil Sirey. 1910. 240 S.

Die erste monographische Darstellung der *Translatio iudicii*, die P. Koschaker 1905 gegeben hat, und über die ich den Lesern dieser Zeitschrift in Bd. XXVI S. 524/9 Bericht erstatten konnte, hat nunmehr eine unerwartet rasche französische Nachfolge erhalten. Unerwartet